

Die erste Illumination.

Lehrbuchliche Erzählung von Felix Lilla.

Im Jahre 1777 reiste Kaiser Joseph er Zweite inognito als „Graf von allenstein“ nach Frankreich, um seine Schwester, die Königin Marie Antoinette, und deren Gemahl, König Ludwig den Sechzehnten, zu besuchen. Dem ohn Gaste zu Ehren, dessen Intogito nicht sonderlich beachtet wurde, veranstaltete Ludwig mancherlei Festlichkeiten, so auch eines Abends ein heraus prächtiges Feuerwerk auf dem freien Platze im Schlosspark zu Versailles. Tausende von neugierigen Zuschauern standen außerhalb des Gitters, um dort wenigstens etwas von der feurigen Pracht zu erschauen, und in der vortrefflichen Musik der Hofkapelle zu lauschen. Nur wenigen, die sich zu der auserwählten Schaar der Hoffähigen gehörten, war es mit vieler Mühe gelungen, in den Park selbst zu gelangen.

Zu diesen Glücklichen gehörte der angesehenen Wachslerzenfabrikant Mathieu Lefebvre, Bürger und Hausbesitzer in der Stadt Versailles, mit seiner Gemahlin, nämlich seiner Gattin und vier reizenden siebenjährigen Töchtern, Namens Adrienne, die seine jüngste war, eine andere, um vier Jahre älter, war bereits verheiratet. Ein junger überlicher Mann mit intelligentem Gesicht begleitete die drei, Jules Baudin, der Werkführer des Fabrikanten. Lefebvre hatte geschäftliche Verbindungen mit der königlichen Hofhaltung, die bewilligte Dienstfertigkeit eines Hofbeamten, mit dem er sehr befreundet war, hatte es ihm auch ermöglicht, Zutritt zu diesem Parkfest zu erlangen. Natürlich hielt er sich mit den Seinen respektvoller Entfernung von dem Festplatze. Doch mancher aufmerksame Blick wurde der lieblichen Adrienne geworfen, so daß Jules Baudin darüber in eine gewisse eifersüchtige Erregung gerieth.

Es waren da auch zwei zierliche Pavillons, beide innen durch vielarmige Annelander voller Wachslerzen erleuchtet. Darin standen auf Büfettis Erfrischungen der verschiedensten Art für die Gäste, für die Prinzen und Prinzessinnen, die Herzöge und Herzoginnen und die zahlreichen anderen Herren. Die Fenster hatten keine Vorhänge; die Thürten standen zudem weit offen; man konnte von allen Seiten hineinschauen.

„Bitte, beachten Sie doch einmal aufmerksam die merkwürdige Vertheilung der Kerzen in dem Pavillon links und rechts,“ sagte Baudin. „Die Kerzen in dem Pavillon links leuchten zweifelslos erheblich besser, mit klarerem und sanfterem Lichte, als die in dem Pavillon rechts.“

„Wahrhaftig,“ flüsterte der Fabrikant, anscheinend unangenehm über die Bemerkung.

„Woran mag das liegen?“

„Es müssen wohl die neuen englischen Kerzen sein, die in dem Pavillon links brennen.“

„Dann hätte man also auch bereits in Hofe zu Versailles solche Londoner Kerzen im Gebrauch?“

„Es scheint dies allerdings leider der Fall zu sein,“ antwortete feuchend Lefebvre. „Wenn es mir nicht gelingt, Einhalt zu thun, dann, so befürchte ich, wird meine Lieblingshoffnung zu Schanden werden.“

„Aergerlich und beschämend wär's, wenn die englische Kerzenindustrie wirklich über die französische den Sieg erringen würde,“ sagte der junge Mann.

„Sie müssen mir helfen, das zu verhindern.“

„In diesem Augenblick wurden die Kaiserlichen sichtbar, König Ludwig und dessen Gemahlin, und Kaiser Joseph, alle strahlend von Heiterkeit.“

„Das ist also der deutsche oder der österrische Kaiser, wie man ihn auch nennt,“ sagte leise Frau Lefebvre. „Ich habe ihn wirklich recht nett und freundlich aus.“

„Das finde ich auch, Mama,“ flüsterte ihre Tochter.

„Er soll auch wirklich ein guter Mensch sein oder noch werden,“ bemerkte Lefebvre. „Wie behauptet wird, beabsichtigt er viele wichtige Reformen zum Heile seiner Unterthanen. Ob er solche Neuerungen wird durchsetzen können, ist freilich eine andere Frage. Vergleichlich ist manchmal leicht, manchmal schwer, ähnlich wie bei den Wachslerzen, wenn da etwas zu ändern notwendig oder wünschenswert ist. An Sorgen und Verdrießlichkeiten wird's ihm auch nicht fehlen, ebensowenig wie mir.“

„Nicht begannen man mit dem Abbrennen des großartigen Feuerwerks. Es sollte 36,000 Böres. So viel Geld wurde im Laufe von etwa zwei Stunden in die Luft verpufft in Gestalt von feurigen Raketen, Schlangen, Schwärmern, Feuerädern, Girandon, Flamboyants, Leuchtgütern, Bombenschlägen, rotirenden Sonnen und Sternern, Funkenkaskaden und Fontänen, sowie noch manchen anderen euerstündlichen Meisterleistungen der Pyrotechnik.“

„Das hätte man lieber anders einrichten lassen,“ sagte Baudin. „Wie denn?“ fragte Adrienne.

„Man hätte chinesische Papierlaternen mit Wachslerzen darin als Lampen an die Bäume hängen sollen.“

„Ich glaube auch, das würde viel hübscher sein!“

„Ganz,“ meinte zustimmend ihr Vater. „Und — hm! — die Kerzenindustrie würde dann ja auch Nutzen davon haben.“

„Sie gelangten an ein Parkthor und dann in eine dunkle Allee. Adrienne und Baudin gingen einige Schritte vor dem Elternpaar. So düster war's hier, daß Herr und Frau Lefebvre nicht sehen konnten, was plötzlich vor ihnen sich ereignete. Und zum Glück hörten sie auch nicht das verdächtige leise Geräusch eines Kusses.“

„Aus der Allee gelangten sie in die Stadt. Hier ließ die Straßendeckung zu so später Stunde recht viel zu wünschen übrig. Manche der Dellaternen flackerten nur noch kläglich und schienen dem Erlöschen nahe.“

„Wie schlecht ist es doch mit der Beleuchtung unserer Stadt, der königlichen Residenz von Frankreich, bestellt!“ rief unwillig Lefebvre. „In der Hinsicht sollte doch hier am Orte nicht gespart werden, und der Magistrat sollte das Beste wählen für den Zweck, nämlich meine Kerzen und neue dazu geeignete Laternen.“

„Im Allgemeinen würde die Straßendeckung einer Stadt durch Wachslerzen doch wohl gar zu ungesund und auch zu theuer sein,“ meinte Baudin. „Aber thun könnte man es, wie mir scheint, bei besonderen festlichen Gelegenheiten, also auch eben jetzt, da der Kaiser Joseph hier verweilt bei seinem königlichen Schwager.“

Bei besonderen festlichen Gelegenheiten! Ganz unablässig hatte der junge Werkführer diese Worte so betont. Vielleicht entfiel, indem er sie sprach, in seinem erfinderischen Geiste der erste Keim zu der guten Idee, welche bald für ihn selbst und für die Kerzenindustrie so wichtig und bedeutungsvoll werden sollte.

2.

Einige Tage darauf wurde Herr Mathieu Lefebvre in lebhaftem Besorgniß versetzt. Er empfing nämlich von dem königlichen Hofintendanten Herrn von Duras ein Schreiben, in welchem ihm amtlich mitgeteilt wurde, daß man mit seiner letzten Lieferung nicht zufrieden sei, also könne ihm auch der Hoflieferantentitel, um den er mehrmals gebeten habe, vorläufig nicht verliehen werden, da es möglich erscheine, daß die Geschäftsverbindung mit ihm aufhören müsse, denn man wisse, daß in England jetzt erheblich bessere Wachslerzen zu erlangen seien, von welchen man bereits eine Probeendung bezogen habe.

Lefebvre hatte seit etlichen Jahren die prunkvolle Hofhaltung zu Versailles mit Wachslerzen versorgt, eine ausgezeichnete Kundenschaft, die beste wohl jedenfalls, welche es damals überhaupt gab, denn man kann sich leicht denken, in welcher ungeheurer großen Anzahl jahraus jahrein dort solche Kerzen verbraucht werden. Bis vor etwa einem Vierteljahr hatte er geglaubt, daß er in Europa die besten Wachslerzen liefere, und das mochte auch vielleicht bis dahin der Fall gewesen sein. Vor reichlich drei Monaten aber hatte ein Konkurrent in England eine Verbesserung der Kerze erfunden, wie von ihm behauptet wurde, was man ihnen jedoch gar nicht ansehen konnte. Seine Kerzen und theuren Kerzen brannten jedenfalls mit einer besseren Flamme und leuchteten mit hellerem und sanfterem Lichte als die des Herrn Lefebvre.

„Gelang es diesem nicht, dem Geheimniß des Engländers auf den Grund zu kommen, dann sah er sich schwer bedröht in seinem Ehrgeiz und in seinem Erwerb, weil zu befürchten stand, daß er mit der Kundenschaft des Hofes auch die des gesammten Hochadels einbüßen würde.“

Natürlich hatte er Proben der Londoner Kerzen sich verschafft und deren Dichte aufs Sorgfältigste untersucht, aber durchaus keinen Unterschied zwischen ihnen und seinen eigenen Kerzen bemerken zu entdecken vermocht.

Eine Seitenthür wurde geöffnet und Adrienne kam in's Zimmer. Es war schon Abend geworden.

„Nun, lieber Papa, nach immer so mißvergnügt?“ fragte sie theilnehmend, indem sie sich zu ihm setzte.

„Ja, mein Kind, dazu habe ich leider nur allzu viele Ursache,“ antwortete er seufzend.

„Immer wegen der englischen Kerze?“

„Ja, gerade deswegen.“

„Nun, so tröste dich!“ rief sie fröhlich. „Das Geheimniß des Engländers ist ergründet.“

„Woher weißt du das?“ rief aufgeregt Lefebvre.

„Baudin hat mir's ja selbst gesagt,“ versicherte Adrienne lächelnd.

„Sollte es wirklich möglich sein? Wie könnte er das Räthsel gelöst haben?“

„Mit seiner Nase.“

„Macht du dich lustig über meine Geschäftsjahre, Adrienne?“

aus! Vielleicht hast du auch die richtige Nase dazu.“

„Adrienne noch mit allem löblichen Eifer, dann aber meinte sie: „Ach nein, Papa, meine Nase ist nicht die richtige.“

„Höchst überraschend ist deine Theilnahme. Aber warum kommt Baudin denn nicht sofort mit der frohen Botschaft hierher zu mir?“

„D, er kommt so rasch wie möglich. Er wollte sich nur zuerst in seinen besten Anzug werfen und weiße Handschuhe anziehen.“

„Das wäre doch wahrhaftig nicht nöthig.“

„Es ist doch besser so, Papa. Der üblichen Form wegen. Und — das ist sehr wichtig — du mußt auf alle seine Bedingungen eingehen, so erheischt es dein Geschäftsinteresse.“

„Ihr Vater sah sie etwas mißtrauisch an. „Du scheinst mir auch ein Interesse dabei zu haben,“ meinte er.“

„Ich höre ihn. Er kommt! Er ist schon auf der Treppe. Adieu, Papa! Sei lug! Gehe auf seine Bedingungen ein, dann wirst du sicher Hoflieferant des Königs.“

„Das bin ich ja schon.“

„Ich meine, dann bekommst du den langentsehnten Titel und schwebst nicht mehr in der Gefahr, die Kundenschaft der allerhöchsten Herrschaften zu verlieren.“

„Sie schlüpfte aus dem Zimmer. Es wurde angelockt, und Jules Baudin trat ein.“

„Alle Wetter, wie fein haben Sie sich gemacht!“ rief sein Prinzipal mit einem Anfluge von leisem Spott. „Wo- zu denn diese Eleganz am Samstag Abend?“

„Ich hielt es für eine unabsehbare Pflicht,“ antwortete etwas befangen der junge Mann. „Es ist eine besondere Gunst des Schicksals, die mir erlaubt, daß ich es wagen darf, mit ganz besonderer Absicht so vor Ihnen zu erscheinen — ich, der Werkführer, vor dem Chef.“

„Sie haben mit eine Theilnahme zu machen?“

„Sogar zwei Theilnahmen, und beide sehr wichtig.“

„Bitte, nehmen Sie Platz!“

Jules setzte sich dem Fabrikanten gegenüber an den Tisch. „Ich habe Ihnen Bunsch erfüllt und die Londoner Kerzen genau untersucht,“ sagte er.

„Auch mit der Nase?“

„Selbstverständlich! Damit ganz besonders. Fräulein Adrienne hat Ihnen das wohl gesagt.“

„Ja, und zwar vor kaum zehn Minuten.“

„Hat das Fräulein Ihnen noch sonst etwas anvertraut, unbestimmt und räthselvoll.“

„Nun wohl, wir kommen jedenfalls sogleich darauf zu reden. Also meine erste Theilnahme: ich habe das Geheimniß des englischen Fabrikanten ergründet.“

„Sind Sie ganz sicher davon überzeugt?“

„Unbedingt können Sie sich darauf verlassen, daß ich im Stande bin, die Wichtigkeit meiner Behauptung jederzeit durch praktische Ausführung derselben zu beweisen.“

„Was fordern Sie für die Theilnahme?“

„Was bieten Sie?“

„Hundert Louisdor bar und eine Erhöhung Ihres Gehalts um fünf- und zwanzig Prozent.“

Papa, du bringst es nicht heraus, weil du nicht die richtige Nase dazu hast. Das wirst du auch bald mit Betrübnis einsehen. Deshalb hat es für mich und Jules noch gar keine Noth. Kommt Zeit, kommt Rath für mich und ihn.“

3.

Versailles war damals, nach Verlauf von kaum hundert Jahren seit der Erbauung des großartigen Residenzschlosses, zu einer sehr blühenden und verkehrreichen Stadt geworden, welche über hunderttausend Einwohner zählte.

Viele Bornahme und sonstige Personen, die zum Hofe in irgend welchen Beziehungen standen, wohnten da in den neuen stattlichen Häusern der schönen breiten Alleen und der anderen Straßen, in denen es auch viele Läden gab, die ausgestattet waren mit Allem, was zum modischen Luxus und allen Annehmlichkeiten des Wohllebens gehörte.

Einen solchen Laden, reichlich versehen mit Porzellan-, Glas-, Krystall-, Bronze- und anderen schönen Sachen, besaß der Kaufmann Etienne Girardet in der Pringensstraße. Er war ein junger Anfänger und ein guter Freund Jules Baudins.

Eines Abends besuchte ihn dieser. „Etienne, ich habe eine Bitte an Dich,“ sagte er.

„Sprich, lieber Freund!“ rief Girardet. „Stehst es in meiner Macht, um ich Dir gern gefällig, das weißt Du.“

„Morgen ist des Königs Geburtsfest.“

„Ganz richtig.“

„Deinist Du Dein Schaufenster?“

„Ein wenig. Ich stelle die Arrangirte seiner Majestät hinein und arrangire darüber eine hübsche Draperie; dazu Blumen in Vasen und Blattpflanzen.“

„Gestatte mir, daß ich Dir auf meine Kosten die Beleuchtung liefere. Ich bin auf den Gedanken gerathen, meine nach englischer Weise verbesserten Wachslerzen, wozu ich einen kleinen Vorrath bereits angefertigt habe, auf solche Weise dem hiesigen Publikum bekannt zu machen. Zwanzig wundervoll leuchtende neue Kerzen kommen in Dein Schaufenster, und dann möchte ich auch noch Kerzen in die sämtlichen anderen Fenster Deines Hauses stellen, oben und unten, sechs oder acht in jedes.“

„Ei, das wäre eine herrliche und effektvolle Illumination!“

„Etwas ganz Neues und eine wirkliche Reklame!“

„Sowohl für Dich wie für mich. Ganz famos, lieber Freund!“

Beide beschäftigten sich am folgenden Tage eifrig mit der Sache. Als es zu dunkeln begann, erstarrte plötzlich das Girardet'sche Haus in der Pringensstraße im magischen Schimmer vieler brennender Wachslerzen, die passend gruppiert und hingestellt waren, besonders zierlich auch in dem prächtig decorirten Schaufenster, in dessen Mitte die Büste Ludwigs des Sechzehnten prangte.

Das Weiter war schön. Zu Hunderten blieben die erstaunten und über- raschten Passanten stehen und schauten diese neue Illumination an, denn es war wirklich die erste derartige Freunden- und Ehrenkundgebung. Wohl konnte man schon längst prachtvolle Feuerwerke, die abgebrannt wurden zur Feiere großer Siege oder bei Gelegenheiten von Vermählungen getönrte Häupter und bei allerlei anderen außerordentlichen Veranlassungen, an Feuerilluminationen aber hatten die patriotisch gesinnten Bürger bei solchen Gelegenheiten bis dahin noch nicht gewacht.

Nun denn, diese erste Illumination, welche Baudin und Girardet veranstalteten, erregte allgemeines Aufsehen und erntete größten Beifall. Noch am selben Abend fand sie Nachahmer. Die Sache ließ sich ja auch schnell machen und einrichten. Da gab es viele Hausbesitzer, sowie zahlreiche strebsame Geschäftsleute, welche meinten, sie würden auf solche Art sich dem Hofe angenehm machen — die veranstalteten schnell ebenfalls Illuminationen. Raun eine Stunde nachher strahlten schon tausend andere Fenster im Lichtglanze brennender Wachslerzen.

Wohl die allermeisten dieser Kerzen stammten aus Lefebvres Fabrik, und Adriennes Vater hatte auch, erfreut über solche, für ihn so vortheilhaft erscheinende Neuerung, in aller Eile seine selbst sein Haus illuminiert, und war dann mit Adrienne und seiner Frau gegangen, um die Lichterpracht in der Stadt anzuschauen. Da hörte er das Urtheil der Menge, und er mußte es auch selbst einsehen, als er in der Pringensstraße die Girardet'sche Illumination betrachtete. Dessen Kerzen, verfertigt von Jules Baudin, leuchteten mit weit helleren, sanfteren und schöneren Flammen als die Wachslerzen in den Fenstern der anderen Häuser, darüber konnte gar kein Zweifel sein. Durch diese Erfahrung wurde dem reichen Fabrikanten der schöne Abend etwas verbittert, denn er konnte sich nicht verhehlen, daß unangenehme und sein Geschäft arg schädigende Folgen für ihn daraus entstehen würden. Als er zu Hause wieder angelangt war, sprach er darüber etwas erregt einige Besorgnisse aus.

Da rief Adrienne: „Ich habe dich rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht, doch wohlmeinend gewarnt. Aber du hörtest nicht. Nun hast du die Bescherung. Und das kommt nur daher, weil Jules die richtige Nase besitzt.“

„Und weil er dich liebt.“

„Ja, und wenn er das mit deiner Erlaubniß dürfte, dann könnte die schlimmste Angelegenheit schnell auf's allerhöchste erledigt werden.“

„Hm — das muß ich mir doch erst noch reiflich überlegen.“

„Thue das, Papa. Schlafe wohl und ein vernünftiger Traumgott möge dir guten Rath ertheilen.“

ein Glück für die französische Kerzenindustrie, daß keine feine Nase dies zu erstrecken vermochte! Jetzt, mit dir verbunden, ist mir der Hoflieferantentitel sicher!“

Nun wurden die Illuminationen allgemein gebräuchlich. Die zweite in Versailles war schon viel großartiger. Es folgten dann solche in Paris und in anderen französischen Städten, bald auch im Auslande. Besonders in England wurden sie rasch beliebt.

Der theure Preis der schönen Wachslichter mußte aber natürlich ärmere Leute veranlassen, für solche patriotische Zwecke die billigeren Talglichter zu verwenden, welche leider den Liebestand boten, daß sie häufig qualmten. Sehr erfreut war man daher, als im Jahre 1819 zuerst die Stearinkerzen aufkamen, die man seitdem als durchaus passende, billige und gute Lichter für Illuminationszwecke allgemein braucht. Da die Kerzenfabrikanten durch viele andere neuere Beleuchtungsmittel manche schwere Einbuße haben erleiden müssen, so ist es ihnen gewiß gern zu gönnen, daß sie bei solchen besonderen feierlichen Gelegenheiten noch heute gute Geschäfte machen.

Auch bei Hofe war die hübsche Neuerung angenehm bemerkt worden. Ludwig der Sechzehnte hatte davon gehört und dann von einem Saalmeister im Schlosse aus viele der illuminierten Häuser sehen können, ebenso seine Gemahlin und deren Hofdame. Es wurde bald in Hofkreisen bekannt, daß der eigentliche Urheber der neuen Idee, auf solche Art eine patriotische Bestimmung im schönsten und hellsten Lichte zu offenbaren, der junge Wachslerzenfabrikant Jules Baudin sei.

Schon wurde in der Stadt davon gesprochen, daß Geldleute ihm Kapital behufs Gründung einer großen Fabrik zur Verfügung zu stellen die Absicht hätten, daß er auch wahr- scheinlich Hoflieferant werden würde, erstens wegen seiner patriotischen Illuminationsidee und zweitens wegen der Vorzüglichkeit seiner Kerzen als Matthieu Lefebvre, der sich die Sache gründlich überlegt hatte, der Angelegenheit eine andere Wendung gab, da er ja allerdings in der glücklichen Lage war, dies thun zu können.

Er schrieb an Baudin und bat ihn um einen Besuch, weil er sich mit ihm zu verständigen wünsche.

Freudenvoll stellte der junge Mann ein Paket seiner verbesserten Kerzen in die Koffertasche und eilte zu seinem früheren Prinzipal, bei dem er Adrienne antraf, deren rosiges Antlitz vor Vergnügen strahlte.

„Ich habe mich besonnen,“ sagte freundlich der Fabrikant, ihm die Hände entgegenstreckend. „Sie sollen mein Kompagnon und Schwiegersohn werden. Hier ist Adrienne, Kinder, so nehmt, unarmt und küßt euch nun nach Herzenslust!“

Das wurde juedend bejorgt.

Dann sagte Lefebvre schmunzelnd: „Genug von der Liebe jetzt. Sprechen wir nunmehr ein wenig von den Geschäften. Also wie ist es eigentlich mit den englischen Dächten?“

„Die englischen Dächte sind gar nicht anders, als unsere französischen,“ versetzte lächelnd der glückliche Bräutigam. „Der pfiffige Engländer, welcher eine Verbesserung in solcher Hinsicht gemacht haben will, hat die Kerze nur als Vorwand gebraucht, um dahinter sein eigentliches Geheimniß zu verbergen.“

„Aber wie ist es denn?“

„Es liegt am Wachs.“

„Wie denn das?“

„Das werden Sie, wenn ich Sie darauf aufmerksam mache, auch wohl durch den Geruchssinn ermitteln können,“ meinte Baudin, aus der Koffertasche das Paket ziehend und diesem eine Kerze entnehmend, die er dem Fabrikanten überreichte: „Bitte, riechen Sie!“

„Dies ist eine von Ihren neuen Kerzen?“

„Ja.“

„Das Wachs dazu haben Sie also genau so wie der Engländer präparirt?“

„Ich glaube sogar, daß ich es noch etwas besser verstanden habe als er.“

Lefebvre noch angestrengt mit allen irdischen Kräften seiner Nase. „Nun, es riecht, wie bestes raffiniertes weißes Jungfernwachs riechen muß und soll,“ sagte er kopfschüttelnd nach einer kleinen Pause. „Nicht anders.“

„Bitte, lasse mich riechen, Papa!“ rief Adrienne.

„Sie hob die Kerze an ihr Naschen und gab sich wirklich redlich alle Mühe, das Geheimniß zu errathen.“

„Nun?“ fragte der Bräutigam.

„Es riecht wie —“

„Verspürst du nicht einen ganz leichten und recht angenehmen Weichengeruch?“

„D ja!“ rief sie fröhlich. „Jetzt, da ich es weiß, glaube ich wirklich einen ganz leichten Weichengeruch zu bemerken.“

„Das ist das ganze Geheimniß des Engländers.“

„Er hat also Weichgeruch seinem Wachs beigemischt?“ fragte Lefebvre mit Interesse.

Baudin schüttelte den Kopf. „Nein, es ist Palmöl,“ sagte er. „Dies afrikanische, dickflüssige, leicht gerinnende Öl, welches seit einigen Jahren erst in den Handel gebracht wird und das von der Guineaküste kommt, wo es große Delpalmenwälder geben soll, hat einen angenehmen weichenähnlichen Geruch. Ich lernte es vor einigen Monaten in Paris zuerst kennen, wo einer meiner Bekannten, der eine kleine Luxusseifenfabrik besitzt, dies vorzüglichste Öl benutzte. Aber nicht nur als Bestandtheil der Seife ist es zu verwenden, auch zur Kerzenverbesserung. Dabei braucht der Zufuß zum Wachs nur ein ganz geringer zu sein; das richtige Verhältniß glaube ich noch besser als der englische Fabrikant ermittelt zu haben.“

„Komm an mein Herz, Jules!“ rief entzückt sein Schwiegervater. „Welch ein Glück für die französische Kerzenindustrie, daß keine feine Nase dies zu erstrecken vermochte! Jetzt, mit dir verbunden, ist mir der Hoflieferantentitel sicher!“

Nun wurden die Illuminationen allgemein gebräuchlich. Die zweite in Versailles war schon viel großartiger. Es folgten dann solche in Paris und in anderen französischen Städten, bald auch im Auslande. Besonders in England wurden sie rasch beliebt.

Der theure Preis der schönen Wachslichter mußte aber natürlich ärmere Leute veranlassen, für solche patriotische Zwecke die billigeren Talglichter zu verwenden, welche leider den Liebestand boten, daß sie häufig qualmten. Sehr erfreut war man daher, als im Jahre 1819 zuerst die Stearinkerzen aufkamen, die man seitdem als durchaus passende, billige und gute Lichter für Illuminationszwecke allgemein braucht. Da die Kerzenfabrikanten durch viele andere neuere Beleuchtungsmittel manche schwere Einbuße haben erleiden müssen, so ist es ihnen gewiß gern zu gönnen, daß sie bei solchen besonderen feierlichen Gelegenheiten noch heute gute Geschäfte machen.

Auch bei Hofe war die hübsche Neuerung angenehm bemerkt worden. Ludwig der Sechzehnte hatte davon gehört und dann von einem Saalmeister im Schlosse aus viele der illuminierten Häuser sehen können, ebenso seine Gemahlin und deren Hofdame. Es wurde bald in Hofkreisen bekannt, daß der eigentliche Urheber der neuen Idee, auf solche Art eine patriotische Bestimmung im schönsten und hellsten Lichte zu offenbaren, der junge Wachslerzenfabrikant Jules Baudin sei.

Schon wurde in der Stadt davon gesprochen, daß Geldleute ihm Kapital behufs Gründung einer großen Fabrik zur Verfügung zu stellen die Absicht hätten, daß er auch wahr- scheinlich Hoflieferant werden würde, erstens wegen seiner patriotischen Illuminationsidee und zweitens wegen der Vorzüglichkeit seiner Kerzen als Matthieu Lefebvre, der sich die Sache gründlich überlegt hatte, der Angelegenheit eine andere Wendung gab, da er ja allerdings in der glücklichen Lage war, dies thun zu können.

Er schrieb an Baudin und bat ihn um einen Besuch, weil er sich mit ihm zu verständigen wünsche.

Freudenvoll stellte der junge Mann ein Paket seiner verbesserten Kerzen in die Koffertasche und eilte zu seinem früheren Prinzipal, bei dem er Adrienne antraf, deren rosiges Antlitz vor Vergnügen strahlte.

„Ich habe mich besonnen,“ sagte freundlich der Fabrikant, ihm die Hände entgegenstreckend. „Sie sollen mein Kompagnon und Schwiegersohn werden. Hier ist Adrienne, Kinder, so nehmt, unarmt und küßt euch nun nach Herzenslust!“

Das wurde juedend bejorgt.

Dann sagte Lefebvre schmunzelnd: „Genug von der Liebe jetzt. Sprechen wir nunmehr ein wenig von den Geschäften. Also wie ist es eigentlich mit den englischen Dächten?“

„Die englischen Dächte sind gar nicht anders, als unsere französischen,“ versetzte lächelnd der glückliche Bräutigam. „Der pfiffige Engländer, welcher eine Verbesserung in solcher Hinsicht gemacht haben will, hat die Kerze nur als Vorwand gebraucht, um dahinter sein eigentliches Geheimniß zu verbergen.“

„Aber wie ist es denn?“

„Es liegt am Wachs.“

„Wie denn das?“

„Das werden Sie, wenn ich Sie darauf aufmerksam mache, auch wohl durch den Geruchssinn ermitteln können,“ meinte Baudin, aus der Koffertasche das Paket ziehend und diesem eine Kerze entnehmend, die er dem Fabrikanten überreichte: „Bitte, riechen Sie!“

„Dies ist eine von Ihren neuen Kerzen?“

„Ja.“

„Das Wachs dazu haben Sie also genau so wie der Engländer präparirt?“

„Ich glaube sogar, daß ich es noch etwas besser verstanden habe als er.“

Lefebvre noch angestrengt mit allen irdischen Kräften seiner Nase. „Nun, es riecht, wie bestes raffiniertes weißes Jungfernwachs riechen muß und soll,“ sagte er kopfschüttelnd nach einer kleinen Pause. „Nicht anders.“

„Bitte, lasse mich riechen, Papa!“ rief Adrienne.

„Sie hob die Kerze an ihr Naschen und gab sich wirklich redlich alle Mühe, das Geheimniß zu errathen.“

„Nun?“ fragte der Bräutigam.

Der Affensaat im Affentage.

Allerhand amüsante Sachen aus dem Affenleben berichtet Doktor Knottius in der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“. Der Gelehrte hat seine Beobachtungen im Zoologischen Garten zu Hannover angeestellt. Im Affentage herrscht danach immer der stärkste, gesundeste und kräftigste Affe. Er ist gewissermaßen der Hauptling, den sich die andern willig fügen. Der Affenhauptling ist sich denn auch seiner Würde vollbewußt und nimmt sich und erhält jede Freiheit. Auch die übrigen „Affenbände“ ist in die verschiedensten „Rangstufen“ geordnet. „Der Affenstaat“ ist ein Affenstaat par excellence und von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit ist gar keine Rede darin. Die Matrikel A. B. betrachten die Papiere als Varias der Gesellschaft und behandeln sie demgemäß. Aehnlich wie Garner nimmt auch unser deutscher Forscher eine Affensprache an. Er will zwar von Gärners „Botasprache“ der Affen nichts wissen, behauptet aber doch, daß jede Affengattung ihre eigene Sprache hat und sich untereinander leicht verständigt, während die Mitglieder verschiedener Gattungen sich nur schwer verstehen lernen. Fragenwelche „höheren Redungen“ sind den Affen vollkommen fremd, sie zeigen kein Mitleid mit tranken Genossen, sondern quälen sie im Gegenheil geradezu bestialisch. In Schroffem Gegenfall hierzu steht ihre Liebe zu den Jungen. Sie pflegen nicht nur ihre eigenen Kinder, sie nehmen sich auch verwaiseter Kleiner liebevoll an, und es kommt gar nicht selten vor, daß ein männlicher Affe, dem selber Vaterfreuden verfaßt sind, ein mutterloses Waisenkind adoptirt und mit treuester Sorgfalt groß zieht.

Unbegreiflich.

Gatte (zur jungen Frau): „Das Gulaich, das Du zubereitet hast, ist nicht zu genießen!“

Junge Frau: „... Und im Kochbuch steht doch, daß es so vorzüglich schmeckt.“

Der Gebirgster.

„Wenn ich alle meine Abstrüze zusammenrechnen, so kann ich sagen, daß ich so successive den ganzen Montblanc nuntergepurzelt bin!“

Unter Freuninnen.

„Wie geht es denn eigentlich jetzt der Irma? Was ist aus ihr geworden?“

„Oh, der geht es sehr schlecht! Sie hat dieser Tage ihr Gesicht verkaufen müssen, um essen zu können.“

Recht tröstlich.

Junge Frau (zum Porträtmaler): „Mein Mann meint, auf dem Bild sehe ich zehn Jahre älter aus!“

Der Maler: „Und da wollen Sie es nicht nehmen?“

Sie: „D doch — aber erst in zehn Jahren!“

Ein Schwereidüster.